

Zeitschrift: Der Freidenker [1927-1952]
Herausgeber: Freigeistige Vereinigung der Schweiz
Band: 12 (1929)
Heft: 22

Artikel: [s.n.]
Autor: Eisner, Kurt
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-407792>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

FREIDENKER

ORGAN DER FREIGEISTIGEN VEREINIGUNG DER SCHWEIZ

Erscheint regelmässig am 15. und letzten jeden Monats

Adresse des Geschäftsführers:
Geschäftsstelle der F. V. S.
Postfach Zürich 18
Postcheck-Konto Nr. VIII 15299

Wir verlangen Ewigkeiten für unsere Seele und vermögen doch
ein Gefühl nicht für die Spanne Zeit eines Erdenlebens festzuhalten.

Kurt Eisner.

Abonnementspreis jährl. Fr. 6.—
(Mitglieder Fr. 5.—)

Inserate 1-3 mal: $\frac{1}{32}$ 4.50, $\frac{1}{16}$ 8.—,
 $\frac{1}{8}$ 14.—, $\frac{1}{4}$ 26.—. Darüber und
grössere Aufträge weit. Rabatt

Weihnacht.

Von E. Brauchlin.

(Fortsetzung.)

Wenden wir uns nun dem *germanischen* Kulturkreis zu.

Die Sonne war als Lebensspenderin natürlich früh erkannt und gefeiert worden; ihr Wiedernäherkommen wurde mit Jubel begrüsst, und so ist es ganz selbstverständlich, wenn die Sonnenfeste bei den verschiedenen Völkern auf dieselbe Zeit fielen. Die Ägypter feierten zur Zeit der Wintersonnenwende die Geburt des Sohnes der Isis. Der persische Sonnengott Mithra kam am 25. Dezember zur Mitternachtsstunde in einer Höhle zur Welt. Und auch die Germanen begingen die Wintersonnenwende festlich, denn sie war ihnen als eine Vorbedeutung der Wiederkehr des Frühlings und Sommers heilig. Und zwar dauerte diese heilige Zeit zwölf Nächte (jetzt würden wir sagen «Tage»; damals zählte man nach Nächten), vom 25. Dezember bis zum 6. Januar, und nannte sie *Jul*, d. h. Sonnenrad. Diese Zeit galt als vorbedeutend für das folgende Jahr; wie das Wetter in diesen 12 Tagen ist, wird es in den 12 Monaten sein. Es waren heilige, geweihte Nächte und daher hat sich in der deutschen Sprache das Wort *Weihnachten* gebildet (man beachte die Mehrzahlform); bei den nördlichen Völkern hat sich das Wort *Jul* erhalten, während man in den romanischen und slavischen Ländern die Bezeichnung dieses Festes an Christi Geburt erinnert (italienisch: Natale, spanisch: Natividad, portugiesisch: Dia de natal, französisch: Noël, vom lateinischen natalis). Beide Bezeichnungen, «Jul» und «Weihnachten», sind also ihrem Ursprung und ihrer ursprünglichen Bedeutung nach germanisch-heidnisch.

In den 12 heiligen Nächten kamen nach dem Glauben der alten Germanen die Geister der Verstorbenen mit den Göttern zur Menschenwelt herab, ziehen durchs Land und halten segnende Umgänge in den Dörfern und Feldern. Es darf nicht gearbeitet werden, denn es ist eine heilige Zeit; auf den Bergen lodern Festfeuer. Besonders gefeiert wird Wodan, der Sonnengott, der seine Braut, die Holda, auf dem Lande umherführt, überall Segen verbreitend. Er ist der Schenkende. Wir werden sehen, dass auch Wodan und seine Braut vom Christentum übernommen worden sind und nur den Namen und die Gestalt gewechselt haben. Die Bedeutung der Schenkenden ist geblieben.

Wie der Geburtsfeier Christi eine Vorfeier, der *Advent* (Adventus = Ankunft) vorausgeht, so hatten auch die heidnischen Germanen eine Vorbereitung auf das Jul- und Sonnenwendfest. Diese Vorbereitung hängt eng mit den wirtschaftlichen und klimatischen Verhältnissen zusammen. Die Germanen hatten nicht, wie die Römer und Christen, eine Verteilung des Jahres, sondern eine Dreiteilung. Gegen Anfang November begann die Winterszeit. Sie wurde feierlich, mit vielen Schmausereien, begangen, nicht überall zur gleichen Zeit, sondern örtlich verschieden, wie die heutigen Kirchweihen, und dauerte so wochenlang. Den Anlass zu den

Schmausereien, bei denen man sich gegenseitig besuchte, gab die Notwendigkeit, beim Einbruch des Winters wegen Futtermangels einen Teil des Viehbestandes zu schlachten; erhalten blieb nur, was zur Sicherung der Fortpflanzung erforderlich war. Diese Schlachte fiel, wie angedeutet, auf Anfang November.

Nach Einführung des Christentums wurde diese mit Opfern für Wodan verbundene Feier umgedeutet. Auf den 11. November fiel die Gedächtnisfeier für den Bischof *Martin* von Tours (gest. 401). Dieser heilige Martin ist auf Grund einer Legende der Schutzpatron alles Geflügels und Viehs geworden; denn Gänse hatten in seinem Leben eine entscheidende Rolle gespielt. Die Gans war aber auch dem Wodan heilig; darum opferten und assen ihm zu Ehren die heidnischen Germanen zu Beginn der Winterszeit eine Gans. Aber auch in der christlichen Zeit wurde besonders in Deutschland am Martinstag eine Gans aufgetragen. Die Martinsgans ist heute noch für viele Gegenden etwas Selbstverständliches und Unerlässliches, wie z. B. besondere Gebäcke am Neujahr oder gefärbte Eier an Ostern. Wir erkennen in der Martinsgans deutlich die Opfergans Wotans, und Wotan ist formverwandelt zum heiligen Martinus geworden.

Aehnlich verhält es sich mit dem St. Nikolaus (Samichlaus). Anfangs Dezember wurden, nachdem die Fortpflanzung gesichert war, auch die Bullen, Hengste und Eber geschlachtet und es setzte abermals Schmausereien ab, wie das heute noch vielerorts der Fall ist. Im Appenzellerland z. B. erhält man am Klausabend Katzenbraten.

Der heilige Nikolaus, Bischof zu Myra in Lycien (gest. 352), war als grosser Wohltäter bekannt. Von ihm wird erzählt, er habe einmal erfahren, dass ein Vater aus grosser Not seine acht Töchter zu einem sündhaften Leben habe bewegen wollen. Da warf er ungesehen in stiller Nacht dreimal grosse Summen Geldes durch ein halboffenes Fenster in das Haus der Bedrängten und rettete diese so aus ihrer Not. Er war also ein Freund der Jugend und der Tugend und geht nun als weissbärtiger Greis am 6. Dezember mit Gaben und Ruten durch Dorf und Stadt, um die guten Kinder zu beschenken, die bösen zu bestrafen. Auch in ihm ist unschwer der christianisierte Wodan zu erkennen. Dessen Braut Holda aber finden wir als Christkind wieder, das ebenfalls Gaben austeilend durch die Lande wandelt, allerdings erst am 24. oder 25. Dezember. An vielen Orten aber ist der St. Niklaus oder Knecht Ruprecht der Begleiter des Christkindes, deutlich Wodan und Holda.

Die Niklaus- und Weihnachtsbräuche wechseln von Gegend zu Gegend, oft sogar von Ort zu Ort. Aber in allen ihren Formen lässt sich die heidnische germanische Herkunft erkennen.

Durch dieses Sich-an-schmiegen an die heidnischen Feste hat sich das Christentum den germanischen Boden erobert; es war von ihm ein höchst schlaues Vorgehen, und zwar eine Schlaueit, deren sich die Träger und Verbreiter des Christentums wohl bewusst waren. Papst Gregor wies im Jahre 594